

Zweiter Weihnachtstag 2014 im Speyerer Dom

Predigt von Weihbischof Otto Georgens am 26.12.2014

Die rote Farbe der Liturgie schreckt uns auf. Kaum ist der Gesang der Engel verklungen, da schreien schon die Steine. Unsere Welt ist von Gewalt geprägt. Da gibt es Neid und Ungerechtigkeit, Hass und Eifersucht, Kampf um Geld und Macht. Was mich aber am meisten erschreckt, das ist die Gewalt im Namen der Religion.

Stephanus wird gesteinigt, weil er ein anderes religiöses Bekenntnis hat als die offiziellen Vertreter des jüdischen Volkes. Man ist nicht bereit, seinen Glauben an Jesus zu respektieren. Und so wird er das erste Opfer um des Namens Jesu willen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass im Namen Gottes großes Unheil über die Menschheit gebracht wurde. Im Namen Gottes wurde gemordet und gebrannt, geraubt und geplündert, vergewaltigt und zerstört. Im Namen Gottes wurden ganze Völker vernichtet. Heilige Kriege und Kreuzzüge sind in fast allen Religionen bekannt. Eine vernichtende Bilanz.

Auch Christen haben sich oft genug davon verführen lassen, den Namen Gottes zu missbrauchen. Meist ging es um die eigene Macht oder um Rechthaberei. Und fast immer waren wirtschaftliche oder politische Interessen im Spiel, denen dann ein religiöses Mäntelchen umgehängt wurde. Die wahren Interessen wurden kaschiert. Man gab vor, im Namen Gottes zu handeln.

Du sollst den Namen Gottes ehren und ihn nicht missbrauchen. Dieses zentrale Gebot sagt, dass Menschen sich nicht anmaßen dürfen, im Namen Gottes Gewalt auszuüben. Der Name Gottes ist gleichsam das Korrektiv unserer menschlichen Urteile und relativiert alle Ansprüche, die Menschen aneinander haben können. Der Name Gottes sagt, dass Gott allein die Herzen kennt und das letzte Wort über einen Menschen von Gott allein gesprochen werden kann. Niemals dürfen wir ein endgültiges Urteil über einen anderen sprechen.

Wer also im Namen Gottes andere Menschen verurteilt oder ihnen sogar Gewalt antut, vergeht sich am Namen Gottes. Immer da, wo in der Geschichte die Achtung vor dem Namen Gottes nicht respektiert wurde, kam es zu unmenschlicher Gewalt. Wo der Name Gottes nicht geachtet wurde, da wurde auch der Mensch nicht geachtet. Ohne Respekt vor dem Heiligen wird die Würde des Menschen beliebig.

Schauen wir auf Jesus Christus. Wir glauben daran, dass Gott in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist. Und ausgerechnet der Sohn Gottes wurde im Namen Gottes hingerichtet. Seitdem sollten wir wissen, dass jede Gewalt im Namen Gottes sich nicht auf Gott berufen kann. Weil Gott selber Opfer religiöser Gewalt wurde, darf im Namen der Religion keine Gewalttat ausgeübt werden. Gewalt im Namen Gottes wurde durch den Tod Jesu ad absurdum geführt.

Leider aber hat sich das Schicksal Jesu in der Geschichte vielfach wiederholt. Immer wieder wurden und werden Menschen um ihres Glaubens willen hingerichtet. Wir nennen solche Menschen Märtyrer. Der Begriff Märtyrer wird heute aber missbraucht. Islamistische Selbstmordattentäter, die mit einem Sprengstoffgürtel sich und andere in die Luft jagen, werden Märtyrer genannt. Im Christentum ist der Märtyrer etwas ganz anderes. Ein Märtyrer ist jemand, der ganz auf Gewalt verzichtet und deshalb Opfer der Gewalt wird. So wie Stephanus, der dem Vorbild Jesu treu blieb bis in den Tod und auf jede Gewalt verzichtete.

Sein Weg zeigt uns, wie der tödliche Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen werden kann: Dass nämlich eine Seite auf Gewalt verzichtet und bereit ist, den Preis für den Frieden unter Umständen mit dem eigenen Leben zu bezahlen. Eine solche Haltung ist nur möglich im Glauben daran, dass unser Leben, selbst wenn wir es verlieren, in Gott aufgehoben und geborgen ist. In der Bergpredigt sagt uns Jesus: Selig sind, die keine Gewalt anwenden. M. a. W. Selig sind, die aussteigen aus der Spirale von Hass und Gegenhass, von Angriff und Gegenschlag. Letztlich geht es darum, den anderen in seinem Anders-Sein auszuhalten. Das schließt nicht aus, dass man die Gewalttätigkeit des anderen ertragen muss, um sie zu durchbrechen. Doch nur so, wenn wir den anderen ernst nehmen, wenn wir uns mit ihm auseinandersetzen und ihn auch in seiner Fremdheit aushalten, kann wirklich Frieden wachsen.

Der Tag des hl. Stephanus lädt uns ein, die Friedensbotschaft von Weihnachten in unseren Alltag zu übersetzen. Der Friede, den Jesus gebracht hat, ist kein Kuschel-Friede, der sich aus harmonischer Stimmung und süßlichen Liedern aufbaut. Frieden auf Erden gibt es nur dann, wenn Gott die Ehre erwiesen wird. Gott aber ehren wir dann, wenn wir sein Ebenbild, den Menschen, achten. Wenn wir jeden Menschen respektieren, egal welche Hautfarbe er hat und welcher Kultur oder Religion er angehört. Diese Achtung vor dem anderen hat manchmal auch ihren Preis. Jesus und sein Jünger Stephanus haben einen hohen Preis bezahlt. Sie lehnten jede Gewalt ab und wurden so zu Märtyrern, zu Zeugen einer neuen Welt, in der Achtung und Friede herrschen.

Auch wir sind Zeugen dieser neuen Welt Gottes. Unser eigener Beitrag zum Frieden in der Welt könnte darin bestehen, dass wir in unserem Alltag die Mechanismen von Gewalt und Gegengewalt aufspüren. Wie reden wir über andere: Über Ausländer, Moslems, über unsere Konkurrenten und unliebsame Zeitgenossen? Üben wir Toleranz, indem wir das Anders-Sein der Anderen aushalten und ihnen mit Achtung begegnen, auch wenn sie unsere Meinung nicht teilen? Protestieren wir gegen die heimliche Gewalt von Mobbing und Erpressung? Entlarven wir die Vorurteile und billigen Klischees, um anderen Menschen wirklich gerecht zu werden?

Vielleicht fehlt uns dazu bisweilen der Mut. Aber mit einem können wir jetzt schon beginnen: Wir können für die Menschen beten, die uns und anderen Unrecht tun. Stephanus hat für seine Verfolger gebetet. Ein solches Beten wird unseren Blick weiten und dem Frieden Gottes eine Chance geben. Amen.